

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Freitag, den 31. März 1916. Nr. 91.

Zur Pariser Konferenz.

Mitten in dem gewaltigsten Kampfgetöse, das sich nach mehrmonatiger Ruhe an den beiden entscheidenden Kampffronten aufs neue erhoben hat, finden die leitenden Männer des Vierverbandes Stimmung und Musse zu einer grossen Konferenz, auf der in fein säuberlicher Reihenfolge die einzelnen Probleme des Krieges programmässig abgehandelt werden. Ueber das Ergebnis und die einzelnen Beschlüsse des Pariser Kriegsrates wird vorsichtsweise Stillschweigen bewahrt, aber was von Nachrichten in die Oeffentlichkeit dringt, gibt ein genügend deutliches Bild von der zunehmenden Verwirrung innerhalb der Entente. Was wie unerschütterlicher Gleichmut aussieht, der durch nichts aus der Ruhe gebracht werden kann, ist in Wirklichkeit nur ein Ausdruck äusserster Verzweiflung. Und was sich als systematische Durcharbeitung aller Fragen darstellt, bekundet nur die Ratlosigkeit, die sich keiner Frage gewachsen fühlt. Tatsächlich haben auch die verschiedenen Einzelberatungen über die militärischen, die wirtschaftlichen und die diplomatischen Aktionen nach den verlautbarten Nachrichten zu keinem anderen Ergebnis geführt, als zur Konstatierung der vollständigen Uebereinstimmung inbezug auf die wünschenswerte Einheitlichkeit dieser Aktionen. Was eben bewiesen werden sollte.

Man kann aber doch nicht annehmen, dass die Konferenz lediglich zu dem Zwecke zusammengetreten sei, um der Welt Sand in die Augen zu streuen und die Angehörigen des Vierverbandes über die wenig hoffnungsvolle Lage hinwegzutrösten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass auch sachliche Arbeit dort geleistet wurde, von der allerdings nicht gern gesprochen wird. Es handelt sich um die Misserfolge, die den Ententemächten bisher treu geblieben sind und die sowohl auf militärischem, wie wirtschaftlichem und diplomatischem Gebiet ihre besondere Besprechung erfordern. In militärischer Hinsicht soll durch die schon mythisch gewordene Einheitsoffensive Abhilfe geschaffen werden, und auf wirtschaftlichem Gebiet wird die zur Verhinderung der feindlichen Verproviantierung notwendige Solidarität ein ständig in Paris tagendes Komitee wenigstens theoretisch herzustellen haben.

Denn in Wahrheit ist es mit der in den Schlussworten Briands so besonders hervorgehobenen Einheitlichkeit nicht gar weit her. Montenegro, das sich durch seine Sonderfriedensbestrebungen verdächtig und unbeliebt gemacht hatte, war begreiflicherweise von der Beratung ausgeschlossen, obwohl es an Opfern hinter keinem der Beteiligten zurückstand. Und während König Nikita die dauernde, wenngleich unfreiwillige Gastfreundschaft seiner Helfer und Schützer geniesst, verlautet, dass sein zweiter Sohn demnächst in Wien eintreffen werde, um dort Heilung eines Leidens zu suchen. Das in so vieler Beziehung im schroffsten Gegensatz zu den Westmächten stehende Russland war merkwürdiger Weise auf der Konferenz auch nicht vertreten, sei es weil die Alliierten nichts mehr von diesem Verbündeten zu erwarten haben oder weil er von eigenen inneren Sorgen zu stark in Anspruch genommen ist. Jedenfalls scheint der eben erfolgte Rücktritt des russischen Kriegsministers mit der Pariser Konferenz ebenso in ursächlichem Zusammenhang wie in zeitlichem Konnex zu stehen.

Endlich ist auch das Schmerzenskind der Entente, Italien, zu nennen, das auch in diesem Falle wieder seiner eigenbrödlerischen Rolle treu geblieben ist, da es bei den Vorverhandlungen eine durchaus ablehnende Haltung zeigte. Damit steht offenbar die auffällige Tatsache in Zusammenhang, dass unmittelbar im Anschluss an die Pariser Konferenz eine eigene Beratung in Rom stattfindet, zu der Asquith und Kitchener bereits in der italienischen Hauptstadt eingetroffen sind. Erinnert man sich daran, dass nicht lange vor dem jetzigen gemeinsamen Kriegsrat eine Mission Briands in Rom gescheitert war, so will es scheinen, als ob jetzt England hoffte, mit mehr Aussicht auf Erfolg Italien zum Aufgeben seiner isolierten Stellung bewegen zu können. Wie verlautet, soll auch das Ausbleiben der italienischen Offensive, die man anlässlich der Pariser Konferenz erwartet hatte, viel zur Verstimmung beigetragen haben.

Der Entschluss des Kriegsrates, die Konferenz mit Rücksicht auf die sich dem Höhepunkt zuneigende Situation in Permanenz zu erklären, lässt erkennen, dass die Beratungen weit mehr informativen als initiativen Charakter haben und dass die Alliierten sich bereithalten, zu den bevorstehenden entscheidenden Wendungen auf dem Kriegsschauplatz möglichst gemeinsam Stellung nehmen zu können. Das Ergebnis der Konferenz, die Briand in seinem Schlusswort eigentlich auf die nächste Zukunft vertröstet hat, läuft somit auf das Eingeständnis hinaus, dass die Mittelmächte es sind, deren Willen massgebend ist und dessen Aeusserungen die endgültigen Beschlüsse des Vierverbandes bestimmen werden.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 30. März 1916. Wien, 30. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Stellenweise Vorpostenkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Görzischen wurde wieder Tag und Nacht heftig gekämpft. Am Brückenkopf traten beiderseits starke Kräfte ins Gefecht. Unsere Truppen nahmen hier 350 Italiener, darunter acht Offiziere, gefangen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo ist das Artilleriefeuer äusserst lebhaft. Auf den Höhen östlich Selz wird um einige Gräben weitergerungen.

Ein Geschwader unserer Seeflugzeuge belegte die feindlichen Batterien an der Sdobba-Mündung ausgiebig mit Bomben. Im Fella- und Plöckenabschnitt, an der Dolomitenfront und bei Riva Geschützkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 30. März. Berlin, 30. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Libons brachte eine kleine Abteilung von einem kurzen Vorstoss in die französische Stellung einen Hauptmann und 57 Mann gefangen zurück.

Westlich der Maas hatten wiederholte, durch starkes Artilleriefeuer vorbereitete französische Angriffe die Wiedernahme der Waldstellungen nordwestlich von Avocourt zum Ziel. Sie sind abgewiesen. In der Südost-Ecke des Waldes ist es zu erbitterten, auch nachts fortgesetzten Nahkämpfen gekommen, bis der Gegner heute früh auch hier wieder hat weichen müssen. Der Artilleriekampf dauert mit grosser Heftigkeit auf beiden Ufern der Maas an.

Leutnant Immelmann setzte im Luftkampf östlich von Bapaume das zwölfte feindliche Flugzeug ausser Gefecht, einen englischen Doppeldecker, dessen Insassen in unserer Hand sind. Durch feindlichen Bombenabwurf auf Metz ist ein Soldat getötet, einige andere wurden verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Naroczsees liessen die Russen gestern von ihren Angriffen ab. Ihre Artillerie blieb hier sowie westlich von Jakobstadt und nördlich von Widsy noch lebhaft tätig; bei Postawy ist Ruhe eingetreten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

TELEGRAMME.

Die Schlacht um Verdun

Das Schicksal der Festung besiegelt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 30. März.

Die Kriegsberichterstatter der neutralen Staaten, die jetzt von der Front bei Verdun zurückkehren, erklärten, dass die Deutschen in den letzten Tagen ausserordentlich grossen Geländegewinn erzielt haben, wiewohl die deutsche Kriegsleitung sehr Bedacht darauf nimmt, ihr Menschenmaterial zu schonen. Es sei heute bis zur Gewissheit klar, dass die Franzosen in kürzester Zeit vor die Wahl gestellt sein werden, entweder Verdun aufzugeben oder sich in eine Entscheidungsschlacht einzulassen, deren Verlust zur Katastrophe führen müsse.

Der Militärkritiker des „Journal de Genève" schreibt: Die strategische Ueberlegenheit der Deutschen ist augenfällig und das Schicksal von Verdun ist besiegelt. Tritt dieses Ereignis ein, dann ist auch die Widerstandskraft der französischen Armee gebrochen. Der Zeitpunkt dieses Ereignisses hängt nur davon ab, wann die Deutschen ihre ganze Streitmacht ins Treffen führen werden.

Lob des Feindes für die Zentralmächte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 30. März.

„Journal des Debats" warnt im Leitartikel vor der systematischen Beschimpfung des Feindes. Deutschland und Oesterreich-Ungarn beweisen im höchsten Masse methodische Arbeit, Organisation und Kampfesmut, was Frankreich bewundernd zugestehen und nachahme müsse.

Annahme des Etats im preussischen Herrenhaus.

Eine bemerkenswerte Resolution.

Berlin, 30. März. (KB.)

Das Herrenhaus nahm einstimmig den Etat an.

Im Laufe der Debatte sprach der Berichterstatter Graf Seidlitz die Ueberzeugung aus, dass sich langsam aber sicher demnächst das Schicksal Verduns, des stärksten Eckpfeilers der französischen Stellung, erfüllen werde.

Graf Behr-Behrenhof gab im Namen der beiden Fraktionen des Hauses eine Erklärung ab, worin es u. a. heisst: Das Herrenhaus weiss sich mit allen Eins in dem festen Willen, den Krieg durchzuführen bis zur Erreichung des glorreichen Friedens, der die gesteigerte Machtstellung und die innere Wohlfahrt des Vaterlandes verbürgt.

Das Herrenhaus nahm eine Resolution an, in der die Staatsregierung ersucht wird, die Erörterung der allgemeinen Richtlinien der Friedensziele tunlichst freizugeben.

Der Handelskrieg.

Ein bevorstehendes Rundschreiben Amerikas an die Mächte.

Berlin, 30. März. (KB.)

Der Vertreter des Wolffschen Bureaus in Washington meldet durch Funkenspruch: Die Alliierten haben den Vorschlag Lansings betreffend die Entwaffnung aller Kauffahrer abgelehnt. Die Vereinigten Staaten werden alsbald einen umfassenden Bericht über ihre Stellungnahme zur Führung des Unterseebootkrieges und zur Bewaffnung der Kauffahrer zu Verteidigungszwecken abfassen.

Wahrscheinlich wird diesbezüglich ein Rundschreiben an die Mächte gerichtet werden. Es wird erklärt, dass die Vereinigten Staaten unabänderlich ihre bereits aufgestellten Grundsätze vertreten.

Man glaubt, dass die Verlautbarung die Grundlage für die völkerrechtlichen Bestimmungen nach dem Kriege liefern wird, die sich auf den Gebrauch der Unterseeboote im Seekrieg beziehen.

Die Kämpfe bei Görz.

Ausbleiben der italienischen Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 30. März.

Obwohl das italienische Kommunique vom 28. März die Kämpfe bei Görz als mit einem Enderfolg der Italiener ausgegangen hinstellt, herrscht doch der Eindruck vor, dass wieder die Initiative zur Offensive auf die Oesterreicher übergegangen ist, während man in Zusammenhang mit der Pariser Konferenz von einer grossen italienischen Offensive sprach.

Cholera in Italien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 30. März.

Der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge mussten in verschiedenen grossen Städten Italiens Choleralazarette eingerichtet werden, darunter eines in Turin.

Eine französische Offensive bei Saloniki?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 30. März.

„Corriere della Sera" meldet aus Saloniki, dass die französische Infanterie, durch Artillerie unterstützt, eine Aktion gegen die auf griechisches Gebiet vorgeschobenen deutschen Stellungen vorbereiten.

Englischer Boykott griechischer Firmen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 30. März.

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Athen: Die britische Regierung hat eine schwarze Liste jener Firmen aufgestellt, mit denen englische Firmen keine Geschäfte mehr abschliessen dürfen. Es befinden sich darunter angesehene griechische Geschäftshäuser, die seit Jahren mit dem österreichisch-ungarischen Markt geschäftliche Beziehungen unterhalten.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 29. März. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Keine besonderen Ereignisse auf den verschiedenen Fronten.

Am 27. März hat eines unserer Flugzeuge auf die Flugzeughalle im Hafen von Mudros vier Bomben abgeworfen. Die Bomben explodierten im Hangar.

Abreise Mackensens aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 29. März. (KB.)

Generalfeldmarschall Mackensen ist von hier abgereist.

Die Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 30. März.

„A Villag" meldet aus Sofia: Der rumänische Gesandte, der dieser Tage hieher zurückgekehrt ist, erschien in besonderer Audienz bei König Ferdinand, die eineinhalb Stunden dauerte. Sodann hatte er eine längere Beratung mit Radoslawow.

Der rumänische Gesandte war von seiner Regierung angewiesen worden, der bulgarischen Regierung mitzuteilen, dass die rumänische Regierung selbst im stärksten Masse die unverantwortlichen Strömungen zur Trübung des herzlichen Verhältnisses zwischen den beiden Staaten verurteile und ihrerseits engere Bande zwischen den beiden Staaten für notwendig erachte.

Die Beendigung der Pariser Konferenz.

Paris, 29. März. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet: Asquith und Kitchener reisen heute nach Rom ab.

Salandra und Sonnino sind heute abgereist.

Die Assentierungen von Ausländern in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 30. März.

Der rumänische Kriegsminister hat eine neue Verordnung erlassen, derzufolge nur jene fremden Untertanen vor Assentkommissionen zu erscheinen haben, die sich in ihrem Vaterland in sträflicher Weise der Erfüllung ihrer Militärdienstpflicht entzogen haben.

Serbische Offiziere für die russische Armee.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Paris, 30. März.

Wie verlautet, sind die zahlreichen hier weilenden serbischen Offiziere für die russische Front in Ostgalizien bestimmt.

Untergang eines englischen 5000-Tonnendampfers.

London, 30. März. (KB.)

Lloyds melden: Der britische Dampfer „Eagle Point" (5222 Tonnen) ist gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein dänisches Schiff gesunken.

London, 30. März. (KB.)

Das Reutersche Bureau meldet aus Harwich vom 27. März: Die Besatzung des dänischen Dampfers „Harriet" (1372 Tonnen) ist hier nachmittags eingetroffen.

Der Kapitän berichtet, dass der Dampfer auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Musterung der Achtzehnjährigen.

Wien, 30. März. (KB.)

Der Magistrat der Stadt Wien erlässt eine Kundmachung, wonach die im Jahre 1898 geborenen österreichischen Staatsbürger aufgefordert werden, sich zur Musterung vor den Landsturmkommissionen zu melden, die in der Zeit vom 14. April bis 1. Mai stattfindet.

Goldsammlung in den österreichischen Schulen.

Ein Erlass des Unterrichtsministeriums.

Wien, 30. März. (KB.)

Nach dem Beispiele Deutschlands, wo nach Kriegsausbruch eine Bewegung einsetzte, den Goldschatz der Reichsbank zu stärken, welche Aktion von der Schule ausging und der Reichsbank an 100 Millionen Mark in Gold einbrachte und nach dem Beispiele der dort stattfindenden unentgeltlichen Sammlung entbehrlicher Goldgeräte zu Wohlfahrtszwecken, wirken auch bei uns einzelne Schulen zugunsten der unentgeltlichen Goldsammlung unter dem Leitworte „Gold gab ich für Eisen".

Nunmehr fordert ein Erlass des Unterrichtsministeriums die Schulaufsichtsbehörden auf, darauf hinzuwirken, dass sich alle Schulen in den Dienst des Sammelwerkes stellen. Jede Schule soll als Sammelstelle für Spenden der Schüler und des Elternhauses dienen.

Vom Tage.

Den Schutz unserer Staatsangehörigen und ihrer Interessen in Portugal hat Spanien übernommen.

Englische Matrosen verhafteten in Patras die Kapitäne eines österreichischen Schoners und eines deutschen Rettungsschiffes, die seit Kriegsbeginn abgerüstet im Hafen verankert lagen. Weitere Uebergriffe gegen griechisches Eigentum wurden dadurch verhindert, dass die Hafenbatterien feuerten.

Der deutsche Gesandte im Haag erklärte namens seiner Regierung dem holländischen Minister des Aeussern, dass im U-Bootkriege keine Aenderung eintreten werde.

Auf dem amerikanischen Dampfer „China" wurden in Shanghai 28 Deutsche, 8 Oesterreicher und 2 Türken im militärpflichtigen Alter von Engländern verhaftet.

Die Entente hat an Griechenland eine neue Kollektivnote überreicht, in der Aufklärungen über die Massnahmen verlangt werden, die die griechische Regierung seit Dezember v. J. im Epirus ergriffen hat.

Im Spionageprozess gegen Russophile in Sofia wurden vier Angeklagte zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, zwei Angeklagte freigesprochen.

Der englische Zerstörer „Medusa" ist gesunken. Er ist ein Opfer der letzten Seeschlacht in der Nordsee.

Vertreter von 360.000 Angestellten der amerikanischen Eisenbahngesellschaften haben neue Lohnforderungen vorgebracht, die bis zum 29. April entschieden sein müssen, widrigenfalls ein allgemeiner Streik angedroht wird.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Wierzbnik.

Amtsblatt V. Stück vom 20. März 1916.

Nr. 51. Einschränkung des Verkehres. Da in letzter Zeit wiederholt durch reisende Zivilpersonen ausser Fleckfieber auch Blattern und Cholera verschleppt worden sind, wird der Reiseverkehr für Zivilpersonen aus den Landgemeinden, in denen Fleckfieber, Blattern oder Cholera asiatica aufgetreten sind, im allgemeinen untersagt, aus den Städten möglichst eingeschränkt.

Zivilpersonen aus derartigen verseuchten Orten, die aus unabweislichen privaten oder öffentlichen Gründen eine Reise ausserhalb des Bereiches des Kreiskommandos unternehmen müssen, haben von dem Gemeindeamt eine Bestätigung, dass in ihrer Wohnung (ihrem Wohnhause) in den letzten drei Wochen kein Fleckfieber-, Blattern- oder Cholera-Fall festgestellt wurde, beim k. u. k. Kreiskommando vorzuweisen, müssen sicher läusefrei sein und keine Anzeichen einer der oben genannten Infektionskrankheiten darbieten.

Nr. 60: Meldung von ansteckenden Krankheiten, namentlich Fleckfieber, Blattern und Cholera. Es wurde die Wahrnehmung gemacht, dass die Gemeindeämter die Bestimmungen des Punktes 34, des Amtsblattes vom 2. November 1915 nicht einhalten. Es werden zahlreiche Fälle von Fleckfieber, Blattern nicht gemeldet. Desgleichen melden die Feldschere Fälle von Infektionskrankheiten weder den Gemeinden noch dem Kreiskommando. Auf diese Weise kann die für den Reiseverkehr angeordnete Einschränkung nicht durchgeführt werden. Ferner wird durch die Nichtmeldung von Fleckfiebererkrankungen und durch Nichtbezeichnung der mit Fleckfieber verseuchten Häuser und dadurch ausgebliebene Kontumaz der Hauseinwohner der Verbreitung des Fleckfiebers stets Vorschub geleistet. In zahlreichen Fällen wird das Auftreten von Fleckfieber und Blattern bei Geschäftstreibenden und Kaufleuten verheimlicht, die betreffenden Läden nicht gesperrt und durch den Verkehr in denselben die Infektion verbreitet. Die Massregeln zur Verhütung der Verbreitung von Fleckfieber wurden im Punkt 8 des Amtsblattes vom 17. Jänner 1916 publiziert.

Die Gemeindeämter erhalten den strengen Auftrag, die oben erwähnten Bestimmungen des Punktes 34 des Amtsblattes vom 2. November 1915 und des Punktes 8 des Amtsblattes vom 17. Jänner 1916, sowie dieses Befehles pünktlich einzuhalten und je eine Abschrift derselben den im Gemeindegebiete wohnhaften Aerzten und Feldscheren gegen Empfangsbestätigung einzuhändigen. Die Durchführung dieser Anordnungen wird von der Gendarmerie überwacht. Sollten noch ferner Fälle von Nichtmeldung oder Verheimlichung von Fleckfieber, Blattern, Cholera und anderen ansteckenden Krankheiten vorkommen, werden die Schuldtragenden zur Verantwortung gezogen und strenge bestraft werden.

Lokalnachrichten.

Erkrankung des Statthalters. Der Statthalter von Galizien General der Infanterie v. Collard ist in den letzten Tagen erkrankt und muss auf Anordnung seines Arztes, der ihm unbedingte Ruhe vorgeschrieben hat, durch einige Tage das Bett hüten. Aus diesem Grunde wird der Statthalter auch an der Enthüllung des „Eisernen Wehrmannes der Stadt Lemberg" nicht teilnehmen können.

Brigadier Piłsudzki in Krakau. Gestern nachmittags besuchte Brigadier Piłsudzki die Ausstellung der Polnischen Legionen im Gebäude der Gesellschaft für bildende Künste am Szczepański-platz. Am Eingange des Gebäudes wurde er vom Ausstellungskomitee empfangen. Von der Ausstellung begab sich der Brigadier in die Teehalle der Legionäre, welche sich am Ringplatz Nr. 45 befindet, wo er durch das Publikum mit Jubel empfangen wurde. Abends fand im Stadttheater zu Ehren des Brigadiers eine feierliche Vorstellung bei ausverkauftem Hause statt. Das Programm der Festvorstellung bestand aus dem ersten Aufzug des Dramas „Die Novembernacht" von Wypianiski und einer Szene aus dem patriotischen Schauspiel „Kosciuszko bei Racławice". An dem Abende haben auch die ausgezeichnete polnische Schauspielerin Irene Solska und die dem Krakauer Publikum bekannte Sängerin Stefanie Dlugoszowska teilgenommen, von denen die erste mit grosser dramatischer Kraft einen Abschnitt aus dem Poem „Der Herr Thaddäus", die letztere einige Lieder von Chopin und Moniuszko sehr zart und tief empfunden zum Vortrag brachten. Nach der Vorstellung fand beim Stadtpräsidenten Exzellenz Dr. Leo zu Ehren des Brigadiers ein Empfang statt, zu welchem alle Würdenträger und Spitzen der Gesellschaft erschienen. Neben den Persönlichkeiten aus dem Zivilstande, sind auch die Vertreter der höchsten Militärkreise erschienen, und zwar: Seine Exzellenz Festungskommandant Kuk, Militärkommandant Generalmajor Brandtner, die Generäle Zaleski, Meyer, Lavric, Generalstabsche Oberst Grimm und viele andere. Die gemütliche Unterhaltung dauerte bis in die späte Nacht.

Jause für verwundete jüdische Soldaten. Anlässlich des Purimfestes veranstaltete das hiesige jüdische Damenkomitee (Vorsitzende Frau Dr. Wahrhaftig) eine Jause für die Verwundeten und Rekonvaleszenten der hiesigen Spitäler. Dank dem Entgegenkommen des k. u. k. Festungskommandos sowie der betreffenden Spitalskommanden, die auch durch zahlreiche Aerzte und Offiziere vertreten waren, erschienen zirka 300 jüdische Soldaten. Die Feier eröffnete Advokat Dr. Feldblum mit einer warmen Begrüssungsansprache. Den musikalischen Teil der Veranstaltung bestritt in meisterhafter Weise der Berliner Hofopernsänger Walter Demar-Dembitzer, den Frau Dr. Süsskind am Klavier begleitete. Ausser dem festgesetzten Programm musste der Künstler nach stürmischen Beifall mehrere Zugaben spenden. Seiner Ehrwürden Feldrabbiner Dr. Templer und Rabbiner Dr. Osias Thon hielten begeisterte Ansprachen an die Soldaten, die in ein dreifaches Hoch auf den allgeliebten Kaiser ausklangen. — Allgemeinen Beifall fanden die Gedichtsvorträge des Fräulein Lindenbaum, des jungen Pfadfinders Lasar, wie auch der Chor des jüdischen Turnvereines und die turnerischen Vorführungen der jugendlichen jüdischen Scouts. Die Soldaten wurden reichlich bewirtet und mit wertvollen Liebesgaben beschenkt. *W. S.*

Deutscher Kongress für innere Medizin in Warschau. Am 1. und 2. Mai 1916 wird der Deutsche Kongress für innere Medizin mit Genehmigung des Herrn Feldsanitätschefs der Armee und des Herrn Generalgouverneurs von Warschau eine ausserordentliche Tagung in Warschau abhalten. Zur Verhandlung kommen Krankheiten, die im Feldzuge Bedeutung erlangt haben. Es werden nur Referate mit anschliessender Diskussion stattfinden; freie Vorträge sind ausgeschlossen. Anschliessend an die Sitzungen und, wenn erforderlich, am 3. Mai werden Führungen durch die ständigen und kriegsmässigen medizinischen und sanitären Einrichtungen und Anstalten Warschaus veranstaltet. Der Preis der Eintrittskarte beträgt für alle Teilnehmer 10 Mk. Zur Teilnahme an der Tagung sind berechtigt die Militär- und Zivilärzte, welche dem Deutschen Reiche und den verbündeten Staaten angehören. Angehörige neutraler Staaten können nicht zugelassen werden. Da die Tagung im besetzten Gebiete stattfindet, müssen die Teilnehmer mit den vorgeschriebenen Ausweisen zum Eintritt ins Generalgouvernement versehen sein. Für Militärärzte in Uniform, wozu auch die vertragsmässig angestellten Aerzte gehören, bedarf es eines Ausweises ihrer vorgesetzten Dienstbehörde.

Zivilärzte müssen bis spätestens 1. April ihre Teilnahme beim Sekretär des Kongresses, Professor Weintraud in Wiesbaden, anmelden unter Angabe von Namen, Staatsangehörigkeit, Wohnort und Adresse; sie erhalten dann von der Passzentrale des Generalgouvernements den Passierschein zugesandt. Ausserdem bedürfen sie eines Passes, den sie bei der Polizeibehörde ihres Wohnortes zu beantragen haben. Damen, mit Ausnahme approbierter Aerztinnen, und anderen Familienangehörigen kann der Zutritt zu dieser Tagung nicht gestattet werden.

Militärärzte, die in dienstlichem Auftrage reisen, haben den Fahrtausweis bei ihrer vorgesetzten Dienstbehörde zu beantragen. Ueber Fahrtermässigungen für nicht dienstlich Beauftragte sowie für Zivilärzte schweben zurzeit noch Verhandlungen, deren Ergebnis den Teilnehmern später mitgeteilt werden wird.

Ein Ortsausschuss unter dem Vorsitz des Armeearztes beim Generalgouvernement Generalarzt Paalzow ist mit den örtlichen Vorarbeiten beschäftigt. Die Beschaffung von Wohnungen ist mit Schwierigkeiten verbunden und nur befriedigend durchzuführen, wenn die annähernde Zahl der Teilnehmer schon vor Beginn der Tagung bekannt ist. Im eigenen Vorteil der militärärztlichen Teilnehmer liegt es daher, die voraussichtliche Teilnahme bis spätestens 15. April beim Sekretär des Kongresses anzumelden.

Verdun unter dem deutschen Granatenhagel.

Der französische Senator Charles Humbert, der Besitzer des Pariser „Journal", zeigt in den Leitartikeln, die er alltäglich in seinem Blatte veröffentlicht, dass er sich von seinen, von blindwütigem Hass verblendeten keifenden Brüdern in Apoll vorteilhaft unterscheidet. Er hat schon mehr als einmal bewiesen, dass er im Gegensatz zu der üblichen französischen Pressegepflogenheit der Vertuschung und Schönfärberei den Mut hat, seinen Lesern die Wahrheit zu sagen. Senator Humbert hatte sich dieser Tage nach Verdun begeben; er berichtet über seine dort empfangenen Eindrücke in folgendem lebendigen Stimmungsbild:

„Mir lag daran, einen unmittelbaren Eindruck des furchtbaren Zweikampfes, der sich hier abspielt, durch eigene Anschauung zu gewinnen. Drei Tage lang habe ich die alte Festung und ihre Umgebung durchwandert. Ich sah sie in stoischer Ruhe, den Todeshagel der deutschen Granaten über sich ergehen lassend. Ich traf längs der Wege die ungeheuren Züge, die Proviant und Munition für die belagerte Stadt heranschleppten. Ich kreuzte die Truppen, die zum Kampf zogen, und die aus der Feuerlinie zurückkamen. Ich habe die grossen und kleinen Mitwirkenden dieses Riesendramas befragt, habe mich unter sie gemischt, habe ihre Erregung geteilt und dem Schlag ihres Herzens gelauscht. Ich habe das Räderwerk der riesigen Militärmaschine an der Arbeit gesehen, der Maschine, in der sich die materiellen und moralischen Energien Frankreichs in lebendige Kraft umsetzten.

Das deutsche Bombardement! Es ist nicht möglich, sich davon auch nur einen annähernd richtigen Begriff zu machen, wenn man nicht selbst in der Nähe gestanden hat, wenn man nicht die Granaten hat einschlagen und explodieren sehen. Es ist das ganze moderne Deutschland mit seinen Fabriken, Kasernen, Vorratsräumen, mit seinen 68 Millionen Einwohnern, das ganze Deutschland mit seinen Arbeitern, seinen Soldaten, seinen Bergwerken, seinen Hochöfen, seinen Laboratorien und seinen Schmiedehämmern, das wissenschaftliche, industrielle und militärische Deutschland, das in wildem Grimme die ganze Erzeugung seines höllischen Gewerbefleisses ausspeit. In Begleitung von drei militärischen Freunden betrat ich die Stadt und wanderte in den verlassenen Strassen umher. Ich habe die Truppen in ihren Deckungen besucht und traf überall die gute Laune

und die familiäre Heiterkeit, die den französischen Soldaten nie verlässt. „Nimm meinen Stahlhelm," sagte mir ein Poilu, „es wird regnen". Er täuschte sich nicht, der Platzregen der Granaten setzte unmittelbar danach ein. Und ich lieh mir gern seinen Helm aus, um meine Wanderung fortsetzen zu können, während er in seiner Zufluchtsstätte verblieb. Dabei traf ich auch zwei Zivilisten, die, vermutlich die einzigen Ueberbleibsel der früheren Zivilbevölkerung, sich darauf versteifen, hier zu bleiben. Auch diese beiden Einsamen schüttelten mir die Hand und drückten mir ihr Vertrauen in kurzen Worten aus. Ich ging dann bis zum alten Stadthaus und traf dort die Feuerwehrkompagnie, die unter Führung eines Hauptmanns den gefährlichen Dienst in der bombardierten Stadt wahrnimmt. Es sind zumeist alte Leute, die für den Heeresdienst nicht mehr in Frage kommen, die aber auf den ersten Aufruf der Behörde sich der Stadt sofort zur Verfügung gestellt haben. Während ich noch mit ihnen spreche, kommt heulend eine Granate, Kaliber 30·5, heran, und bohrt sich in unserer unmittelbaren Nähe mit ohrenbetäubendem Lärm ins Pflaster. Die Feuerwehrleute zerren mich rasch in ihren Keller. „Um so besser," ruft der Hauptmann, „solche Dinger schicken sie uns erfahrungsgemäss in Pausen von einer halben Stunde; da werden wir jetzt wenigstens einen Augenblick Ruhe haben." Und wir steigen herauf, sie, um einen Brand zu löschen, den eine Bombe verursacht hat, ich, um meine Promenade fortzusetzen.

Ich habe die Denkmäler und die Häuser besucht, in denen ich vor wenigen Monaten noch Freunden die Hand gedrückt habe. Hier zeigt eine Mauer ihre Eingeweide, dort ist ein Dach verschwunden. Der in seiner Einfachheit so reizvolle Ausblick, der sich von den Ufern der Maas aus entrollte, ist nicht mehr vorhanden. Die Gebäude, die hier standen, sind in den Fluss gestürzt. Das Theater, das der mit Vorliebe benutzte Schauplatz so vieler Wohltätigkeitsveranstaltungen gewesen war, liegt halb in Trümmern. Ein Offizier, der mich begleitet, weist auf die Ruine mit den lachenden Worten: „Das wäre der rechte Rahmen für aure Kriegswohlfahrtsveranstaltungen in Paris". Der Feuerwehrhauptmann war im übrigen ein recht schlechter Prophet. Gerade, wie wir eine Brücke überschreiten, durchschlägt ein neues Geschoss der schwersten Sorte mit pfeifendem Zischen das Dach eines Hauses und explodiert im Innern mit ohrenbetäubendem Krachen. Von dem Hause bleibt nichts mehr übrig. Ein schwarzer, dicker, stinkender Rauch erfüllt die Strasse. Die Posten, die hier und dort über die tote Stadt wachen, um den Plünderern, denen es gelüsten sollte, die verlassenen Wohnungen heimzusuchen, das Handwerk zu legen, hat die Sache nicht weiter aufgeregt. Ein Soldat eilt auf die Trümmer zu mit dem Ruf: „Ich will Ihnen den Führungsring holen; den können Sie sich zur Erinnerung mitnehmen". Der Eisenhagel setzt sich in verschärftem Tempo fort. Fast Schlag auf Schlag prasseln acht gleichförmige Geschosse auf eine Fläche von weniger als hundert Meter Umfang. Eine der Granaten schlägt so nahe ein, dass der Luftdruck der Explosion uns gegen eine Mauer drückt. „Rühren Sie kein Glied!" ruft mir mein Begleiter zu. Es wäre mir auch unmöglich gewesen, seinem Rat nicht nachzukommen.

Aber während der Sturm vorüberzieht und ich, in eine Ecke gekauert, das Wüten beobachte, habe ich reichlich Gelegenheit, mich bewundernd von der methodischen Genauigkeit des feindlichen Artilleriefeuers zu überzeugen. Ich habe eine Stadt verlassen, die trotzig aufrecht steht, und die inmitten des Zerstörungswerkes eine Ruhe zeigt, in die sich ein Zug stolzer Verachtung mischt." *(„H. Z.")*

Schreckensherrschaft in Portugal.

Der Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd" berichtet aus Badajoz von der portugiesischen Grenze: Die Stimmen in Portugal, die den unter Englands Leitung begangenen Schiffsraub mit harten Worten brandmarken, werden immer lauter und führten bereits zu grossen Ausschreitungen. Vor den Zeitungsredaktionen fanden stürmische Kundgebungen statt. Blutige Zusammenstösse zwischen den interventionistischen Elementen und den Kriegsunwilligen, die immer noch die bedeutende Mehrheit im Lande bilden, ereigneten sich. Alte Arbeitervereinigungen wurden unter dem Vorwand, dass sie die nationale Verteidigung durch die geplanten Allgemeinausstände zu stören beabsichtigten, aufgelöst. Alfonso Costa fürchtet heute mehr denn je eine allgemeine Volkserhebung und verdoppelt nunmehr neuerlich die Menge der drakonischen Massregeln, um durch die Herrschaft des Schreckens das Volk zur ohnmächtigen Duldung der Diktatur und der Landespreisgabe zu zwingen. Die Pressfreiheit besteht schon seit vielen Monaten nicht mehr. Jetzt wird bereits die Verhängung des Belagerungszustandes und des Standrechtes über ganz Portugal angekündigt und zunächst mit den blutigen Aufständen in Aveiro, Castello Branco, Santarem und Evora begründet, wo die Menge, wie auch kürzlich in Lissabon und Porto, die Kaufläden stürmte, zu plündern begann und nur durch ein bedeutendes Militäraufgebot von weiteren Zerstörungen, die nachgerade kommunistischen Charakter angenommen hatten, zurückgehalten werden konnte. Die Erbitterung ist beispiellos gross. Zur Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung drängt das Volk mehr noch das frevlerische Kriegstreiben einer nur um selbstische Interessen besorgten oligarchischen Partei.

Aus diesem Grunde begegnet die schon seit Monaten im Zuge befindliche Teilmobilisierung der Landarmee besonders auf dem flachen Lande dem heftigsten Widerstand. Fast jeder Mann muss gegenwärtig gewaltsam zur Musterung geführt werden. Auch bei der allgemeinen Mobilisierung wird die Armee selbst durch die grössten Anstrengungen nicht auf 70.000 Mann gebracht werden können. In den letzten Jahren vor Kriegsausbruch war die englische Invasion von langer Hand vorbereitet worden. Seit dem Staatsstreich vom Mai vorigen Jahres gab es tatsächlich keinen Zweig der öffentlichen Verwaltung, wo sich nicht Englands Einmischung geltend gemacht hätte. Post, Telegraph und Bahnwesen sind längst der englischen Direktive untergeordnet. Aus diesem Grunde auch ist erst dieser Tage eine starke Ausstandsbewegung der portugiesischen Bahnbeamten erstanden.

Dass die portugiesische Regierung sich mit unerhörter Willigkeit den englischen Wünschen fügte und sogar Vorbereitungen zu weiteren feindlichen Akten gegen Deutschland traf, erhellt auch aus der Tatsache, dass sie von allen Banken den Nachweis der Einlagen fremdländischer Staatsangehöriger abforderte, um das Vermögen der Deutschen kontrollieren und eventuell beschlagnahmen zu können. Die Anregung ging vom Direktor des „Credit Franco-Portugais" aus, der vereint mit den Mitgliedern der französischen Handelskammer in Lissabon für die Anfachung der Stimmung gegen Deutschland systematisch sorgte. Auf den beschlagnahmten deutschen Schiffen sind nur englische Maschinisten, englische Heizer und englische Ingenieure angestellt worden. Die Uebertünchung und Umtaufe hat bereits stattgefunden, ebenso die Bestückung der grösseren Dampfer mit portugiesischen Geschützen.

Die territoriale Armee hat in wiederholten Kundgebungen, die bereits zweimal zu Militärrevolten führten, sich ganz klar gegen jede kriegerische Unternehmung an der Seite Englands ausgesprochen. Diese Regungen des Unmutes und Kriegsunwillens wenigstens in Lissabon kräftig mit zu unterdrücken, hat die Regierung vor kurzem den aus den gemeinsamen Kämpfen mit den Truppen Bothas in Angola bekannten General Pereira d'Ecas zum Gouverneur ernannt. Die Armee kennt keinen unbeliebteren General. Er ist der Vertrauensmann des englischen Gesandten. Offenbar ist ihm in den bevorstehenden Ereignissen eine wichtige Rolle zugedacht. Die Marine steht bereits ganz unter englischer Herrschaft, die ihr dazu verholfen hat, ihre Flagge durch eine feige Handlung mit Schmach zu bedecken. Die deutschen Dampferfahrten hatten erheblich zur Stärkung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beigetragen und auch das Verständnis für die germanische Kultur nach Portugal gebracht. Die Furcht der Franzosen und Engländer, dass dieses Verständnis allge-

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(28. Fortsetzung.)

Zwei der Herren waren noch jung und Offiziere. Der dritte hatte schon grau meliertes Haar, sah recht vornehm und mehr noch verlebt aus. Er war Zivilist, aber sichtlich ein Mann, der gleich einem Militär, unter vieler Augen zu leben und sich zu bewegen gelernt hatte. Etwas Beherrschtes, das ihm sehr gut stand, war in seinem Wesen und dass er, trotzdem jedes Detail seines Gewandes fein berechnet war, doch keinem Gecken glich, machte ebenfalls einen guten Eindruck.

„Warum ist der Graf aus dem diplomatischen Dienst getreten? Es hiess doch, dass er eine glänzende Karriere vor sich habe. Derlei gibt man nicht bloss auf, um seinen Kohl selber daheim bauen zu können. Das hätte ihm sein Verwalter schon auch besorgt."

Der Dragoner mit dem blonden Schnurrbärtchen hatte es gesagt.

Der Herr im Zivil zuckte die Achseln.

„Weiss ich nicht," sagte er mit ein wenig müder Stimme. „Jedenfalls hat er grosse Eile gehabt, zu gehen."

„Selbstverständlich," warf der brünette Offizier, ein bildhübscher Mensch, ein. Er wurde durch ein Telegramm zu seinem vom Schlag getroffenen Vater gerufen."

„Haben Sie das Telegramm gesehen, Herr Oberleutnant?"

„Ah, Fürst, Sie zweifeln an allem."

„Nur an Madame Haidés Schmerz nicht."

„Wer ist Madame Haidé?"

„Eine der schönsten Frauen Konstantinopels."

„Ah!"

„Wir haben sie die Blume vom Kaukasus genannt, weil sie am Fusse dieses interessanten Gebirges, in Tiflis, das Licht der Welt erblickte."

„Sind dort die Zirkassierinnen?" erkundigte sich ein wenig verlegen ob seiner mangelhaften Völkerkunde der Blonde. Der Fürst schüttelte sanft lächelnd den Kopf.

„Madame Haidé ist eine Georgierin, deren viele neben Armeniern, Tataren, Osseten und Russen in Tiflis leben, das am Südabhange des Kaukasus liegt. Tscherkessien oder, wenn Sie das lieber hören, Zirkassien, befindet sich am Nordabhange dieses Gebirges."

„Also — was ist's mit Madame Haidé?" drängte der Brünette. „Ljutoslawsky Dimitri, spannen Sie uns nicht auf die Folter."

Der Fürst mit dem schwer aussprechbaren Namen lachte leise vor sich hin. Dieses Lachen verklang in einem Seufzer.

„Wie ihr noch jung seid," sagte er melancholisch, „euch ist schon eine Name etwas — mich hat selbst dieses Weib kühl gelassen."

„Aber Lothar Welser scheint nicht kühl geblieben zu sein."

„Es war ein lebhafter Flirt."

„In einem Harem?"

„Madame Haidé und Schachmurad Annastaase Gussein, ihr Gemahl, sind Christen."

„Merkwürdige Namen."

„Es sind auch merkwürdige Menschen dort."

„Sie kennen auch diese Gegend?"

„Fragen Sie, welche Gegend ich nicht kenne. Ich lebe schon fast sechzig Jahre auf der kleinen Erde. Ueberdies war auch mein Vater ein Kaukasier."

„Bitte, weiter von Madame Haidé. Sie ist also eine Schönheit und Graf Welser hat mit ihr geflirtet —"

„Um dann plötzlich zu verschwinden und nicht mehr wiederzukommen — vielleicht, weil ein kleines Mädchen seiner Heimat, von dem er zuweilen redete, inzwischen auch eine Schönheit geworden ist. Vielleicht handelt es sich also nicht um das Kohl bauen, sondern um einen neuen Flirt."

„Da müsstest ja du orientiert sein. Ihr seid ja von den Welsers sosusagen Nachbarn," sagte der Blonde zu seinem Kameraden. „Denk einmal nach, Plauen. — Fürst Dimitri interessiert sich dafür."

„Weil ich auch eine Dame aus Ihrer Heimat kennen gelernt habe, vor zehn oder elf Jahren bei Gravosa, wo ich einen Urlaub verlebte und sie ihren kranken Gemahl pflegte. Eine Baronin Schenkh war es, ein prächtiges Weib."

„Schenkh? Ottilie Schenkh von Ellwang?"

Baron Plauen war recht lebhaft geworden. Selbst Fürst Dimitri zeigte sich angeregt.

„Ich sage es ja immer, wir leben in einem grossen Dorf. In Adelaide habe ich einen Vetter kennen gelernt, von welchem die ganze Familie nichts mehr wusste, und in Orizaba — es liegt in Mexiko — hat mir ein einstiger Studienkollege auf die Achsel geklopft und hat gemütlich getragt: „Bist du auch da? Und Sie —

mach tief in die Massen dringen und dadurch dem rechtschaffenen deutschen Handel den Vorrang erringen könnte, führte seit langem schon zur Mobilmachung aller, auch der verächtlichsten Mittel des Vierverbandes, um den friedlichen Wettbewerb Deutschlands auch in Portugal zu unterbinden. Viele Portugiesen hoffen, dass die Schranken, die niedrigste Ränke im Bunde mit wüstem Demagogentum aufrichten halfen, bald für immer fallen werden. Der Auszug der Spanier dauert an. Der Gegensatz zwischen den beiden Brudernationen hat sich wohl nie deutlicher fühlbar gemacht, als in diesen historischen Zeiten. *(„W. A. Z.")*

Nach Schluss der Redaktion.

Amerika und Deutschland.

Eine Anfrage wegen der Dampfer „Sussex" und „Englishman".

Washington, 29. März. (KB.)

(Reutermeldung.) Staatssekretär Lansing äusserte sich, dass der amerikanische Botschafter in Berlin beauftragt wurde, bei der deutschen Regierung anzufragen, ob ein deutsches Unterseeboot die Dampfer „Sussex" und „Englishman" torpediert habe.

Rücktritt des russischen Kriegsministers.

Intendanzchef Schuwajew als Nachfolger.

Petersburg, 30. März. (KB.)

Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, wurde Kriegsminister Poliwanow auf sein Ansuchen der Funktionen enthoben.

Sein Nachfolger ist der Chef der Intendanteur Schuwajew.

* * *

„Russland besitzt seit dem heutigen Tage den dritten Kriegsminister im Weltkrieg. Auf Suchomlinow, der gegenwärtig als der Schuldtragende an dem Niederbruch der russischen Riesenarmeen im Sommer des vorigen Jahres unter Anklage steht und beschuldigt wird, in sträflicher Nachlässigkeit den Munitionsmangel der zarischen Armee nicht rechtzeitig verhindert zu haben, ist im Herbst 1915 Poliwanow gefolgt, der jetzt wieder dem General Schuwajew Platz macht. Für jedermann müssen die Gründe klar zutage liegen, die das „eigene Ansuchen" Poliwanows um Enthebung von seinem Posten veranlasst haben. Sie können getrost in eine Parallelle mit dem Rücktritt des französischen Kriegsminister Galieni gebracht werden, dessen Scheiden nichts anderes als eine nüchterne Verabschiedung infolge des gänzlichen Versagens der Armee gegenüber dem starken Feind darstellt. Die neue russische Offensive und die schweren fruchtlosen Verluste der Russen mögen wohl das ihrige zu dem Entschlusse Poliwanows beigetragen haben.

Wiener Börse.

Wien, 30. März. (KB.)

Im heutigen Verkehr trat unter dem Einfluss der gestrigen militärischen Berichte und der aus Berlin gemeldeten Erholung eine entschieden feste Stimmung zutage. Diese äusserte sich jedoch weniger im Geschäftsumfang, der sich, wie schon seit einigen Tagen, innerhalb der engsten Grenzen hielt, als in der vorherrschenden Nachfrage bei Mangel an entsprechendem Angebote. Die Folgen waren kräftige Kurssteigerungen bei geringfügigen Umsätzen. Im Vordergrunde der Bewegung standen Montanwerte, Munitionswerte, Spiritusaktien sowie einzelne, minder geläufige Konjunkturwerte des Schrankens.

Der Anlagemarkt war unverändert fest.

Theater, Literatur und Kunst.

Bulgarien.

Was es ist und was es wird.

Unter obigem Titel erschien in Berlin eine Publikation, die in der übrigens reichen deutschen Literatur über Bulgarien gewiss einen wichtigen Platz einnehmen wird. Sie enthält fünfzehn populäre Artikel, die von den bedeutendsten deutschen und bulgarischen Gelehrten geschrieben sind und deren Ziel es ist, das deutsche Volk mit dem neuen Bundesgenossen näher bekannt zu machen. Die Publikation kann als eine halboffizielle gelten, ihr Herausgeber ist kein anderer als der kgl. bulgarische Konsul zu Berlin. Sie enthält auch ein Geleitwort vom bulgarischen Ministerpräsidenten, von dem noch später die Rede sein wird, wie auch von einigen hervorragenden deutschen Abgeordneten und Mitgliedern des Herrenhauses. Fünf Tafeln Abbildungen (die des bulgarischen Herrschers in deutscher Generalsuniform am Anfange, die anderen am Ende des Buches) schmücken die hübsche Publikation, aus deren Vorrede wir folgendes hervorheben:

„In ganz Deutschland hat der Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg begeisterten Widerhall geweckt. Die mit Blut gekittete Freundschaft wird den Krieg überdauern und so regt sich in vielen Kreisen Deutschlands der Wunsch, Bulgarien näher kennen zu lernen. Diesem Ziele soll die oben angegebene Publikation dienen."

Im Geleitwort des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, der beim Oberkommando der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen gewesen ist und aus Semendria seinen Brief zu der vorliegenden Schrift übersandt hat, lesen wir folgende bedeutungsvolle Zeilen: „Möge dieses Heft dazu beitragen, in Deutschland die Kenntnis Bulgariens zu verbreiten und das Verständnis für dieses tapfere und arbeitsame Volk zu vertiefen, dessen edler und weitblickender König in einem Menschenalter rastlos seine ganze Manneskraft einsetzte, die reichen Hilfsquellen seines Landes mehr und mehr zu entwickeln und auszugestalten, damit Bulgariens Volk einst den Platz unter den Mächten Europas einnehme, den ihm seine Eigenschaften und die Schätze des Bodens in der Weltgeschichte zuweisen."

Wie man in Deutschland die Bulgaren zu schätzen weiss, geht aus der Zuschrift des Seehandlungspräsidenten Freih. von Zedlitz klar hervor. Er, wie auch der früh verstorbene Staatsmann v. Kiderlen-Wächter hatten aus dem langjährigen Studium des Balkans die Ueberzeugung geschöpft, dass den Bulgaren als dem bei weitem tüchtigsten der christlichen Völker des Balkans unter diesen die führende Rolle gebühre und ihnen auch sicher zufallen werde. „In der Tat zeichnen sich die Bulgaren durch dieselben kriegerischen, wirtschaftlichen und staatsbildenden Eigenschaften aus, die Preussen befähigten, der Grund- und Eckstein des Baues der deutschen Einheit zu werden. So kann man füglich die Bulgaren als die Preussen des Balkans bezeichnen." Solches Lob ward noch nie einem slavischen Volke seitens Deutschlands zuteil; um so stolzer können die Bulgaren darauf sein.

Ruhig und selbstbewusst klingen die Worte des bulgarischen Ministerpräsidenten Dr. V. Radoslawow, die als bester Ausdruck der jetzigen Gefühle und Gedanken des bulgarischen Volkes gelten können. Nach der traurigen Erfahrung, die das bulgarische Volk im ersten Balkankriege gemacht hatte, musste sich so manches in diesem Lande ändern. Man hat wahre Freunde von falschen zu unterscheiden gelernt und gleichzeitig mit Kraft und Ausdauer daran gearbeitet, die jüngst zugefügte Schmach zu vergelten. Die Stunde kam früher heran als man hoffte, und „am Tage der Erklärung des Befreiungskrieges", am 1. Oktober (alten Stils) schrieb der hervorragende bulgarische Staatsmann im vollen Bewusstsein, dass das Schicksal seines Landes sich jetzt entscheidet, folgende Worte: „Dornenvoll ist der Weg, den die jungen, kleinen und

---

Plauen — Sie kennen eine steierische Baronin, an die ich vor zehn Jahren beiläufig in Dalmatien mein indisches Herz verloren habe."

„Warum indisch?"

„Ah, die Herren wissen nicht, dass ich in Benares das Licht der Welt erblickte. — Also, Plauen, Sie kennen die Baronin Schenkh?"

„Ich habe sie, wie alljährlich, während meines Sommerurlaubes besucht."

„Ist sie noch immer schön?"

„Sie tritt ihre Schönheit schon langsam ihrer Tochter ab."

„Die kenne ich nicht, die war damals in einem Institut."

„Sie ist erst daheim, seit ihr Vater in Pension ging."

„Wie geht es ihm?"

„Er ist vor drei Jahren gestorben."

„Ah!"

„An Baronesse Franzi dachte ich einen Augenblick lang, als Sie, Fürst Dimitri, von einem Mädchen aus unserem Lande redeten. Aber die Baronesse flirtet nicht."

„So! Das ist interessant — oder — findet sie keinen Partner?"

„Sie ist die anmutigste und — frischeste junge Dame, die ich kenne."

„Anmutig und frisch! Da müsste man eigentlich hinreisen."

„Nicht! Fürst, nicht! Baronesse Franzi ist überdies nicht Ihr Geschmack. So einfach, so natürlich, so herzig wie sie ist, passt sie nur für einen Landjunker —"

„Wie Sie einer sind! He, Plauen! Die vielen Adjektiva reden ja Bände."

„Ich schwärme ja wirklich ganz ernstlich für dieses reizende Mädchen, aber — wie gesagt, für Sie —"

„ist sie nichts, dieses Juwel, dieses Unikum ‚Franzi'. Jetzt sagen Sie mir, Plauen: Was wissen Sie von meinem Geschmack? Der ist schon eine gute Weile auf ‚natürlich' und ‚einfach' und ‚frisch' eingestellt."

„Ah so!"

„Ich bin der orientalischen Ueberfülle und der weltländischen Ueberschlankheit satt und satt der Raffiniertheit unserer Frauen. Ich weiss nicht, ob ich nicht meine letzte Flamme, die Baronin Schenkh, aufsuchen werde. Was für ein impertinentes Gesicht Sie machen! Glauben Sie nur nicht, dass ich nicht ganz genau weiss, was Sie jetzt denken!"

„Gedanken sind zollfrei."

„Dem Alter sollten Sie Achtung zollen!"

„O, Fürst, wenn Sie von Ihrem Alter zu reden beginnen, dann ist ja alles gut. Also bitte, reisen Sie! Ich gebe Ihnen ruhig die genaue Adresse der Damen."

„So sicher sind Sie?"

„Bezüglich der Mutter ganz sicher. Sie ist heute eine kränkliche Matrone und auch bezüglich der Tochter; denn Baronesse Franzi ist, wie ich schon erwähnte, ein frisches, natürliches Mädchen! Und Sie, Fürst Dimitri, könnten doch ihr Grossvater sein."

„Sie sind wirklich impertinent."

„Seien Sie vorsichtig, Sie alter Indier, sonst müsste ich Ihnen meine Zeugen schicken."

Die drei lachten.

„Ueberdies wäre es ein schon recht oft verwendeter Komödienstoff, von der Mutter auf die Tochter überzugehen," meinte der Blonde.

„Oho! Lieber Pedretti, da sind Sie — was die Baronin Schenkh anbelangt, im Irrtum. Die Dame ist tadellos. Meine Eiteikeit hat damals einen argen Stoss erlitten. Die Baronin bemerkte, wie ich annehmen muss, meine Verliebheit gar nicht, was ich lang schon begreife. Sie pflegte damals in San Stefano ihren schwer kranken Mann."

„In Gravosa, sagten Sie vorhin."

„Bei Gravosa. San Stefano, ein winziger Ort, ist ganz nahe von Gravosa, wo Oberst Schenkh in Dienst stand. Er war an Blattern erkrankt und musste in die Kaserne gebracht werden. Da quartierte sich seine Frau, die man telegraphisch berufen hatte, in einem einsam gelegenen Hause von San Stefano mit ihm ein. Wie verfehmt war das Haus! Nur der Arzt kam dahin. Die Baronin und sein Bursche pflegten den Kranken mit beispielloser Aufopferung."

„Und Sie, Fürst?"

„Ich schickte der Dame täglich Blumen und holte mir täglich Nachricht."

„Sie gingen ins Haus?"

„Nein, die Baronin oder der Bursche, Mott hiess er, rieten es mir vom Fenster aus zu — wie es dem Obersten gehe. Ah! Kinder! Wie ich später diese Frau verehrt habe!"

„Verehrt! Ist also aus Ihrer Verliebtheit Verehrung geworden?"

(Fortsetzung folgt.)

nicht ganz unabhängigen Völker zurückzulegen haben. Schwierig ist dieser Weg, besonders wenn die Kleinstaaten von grossen, mächtigen und älteren Staaten eingekreist sind. Diesen Weg zu gehen, erfordert vorzüglich in den Anfängen der politisch-staatlichen Betätigung eines Volkes heroische Anstrengungen und besondere diplomatische Geschicklichkeit der Staatenlenker. Ohne diese Bedingungen sind diese kleinen, jungen und halb unabhängigen Staaten grossen und fürchterlichen Gefahren ausgesetzt. Vergegenwärtigen wir uns nur das kleine, der Türkei noch tributpflichtig gewesene, kaum zum politischen Leben berufene, künstlich und widerrechtlich zerstückelte Bulgarien — das Bild des einstigen Fürstentums Bulgarien. Dieses Bild befindet sich bereits im Archivenschrein. Jetzt haben wir das bulgarische Zarat — das Königreich Bulgarien! Und morgen? Das weiss der Schöpfer. Der ganze Weg ist noch nicht zurückgelegt, noch viele Hindernisse sind zu überwinden. Es sind schier übernatürliche Kräfte vonnöten. Und ausserdem noch eine vom Himmel zu segnende Geschicklichkeit. Das Schmieden des bulgarischen Schicksales wird noch viele teuere Opfer erfordern."

Dr. Joachim Reinhold.

Die Umschau. Inhalt des 12. Heftes vom 18. März 1916. Mehr Erziehung zum Staate, von Prof. Dr. Adolf Hedler; Topinambur, von Ludwig Friedmann; Aus feindlichen Zeitschriften: Der Missbrauch der Seemacht, von Archibald Hurd; Geldbeschaffung der Staaten im Kriege, von H. Picht; Der Rauch, ein Mittel zum Treiben ruhender Pflanzen, von Prof. Dr. Hans Molisch; Der Panamakanal. Betrachtungen und kleine Mitteilungen: Wir fürchten die Wahrheit nicht; Heilung nervenkranker Soldaten; Die Gefahr der Panzerschiffe; Galvanische Kobaltniederschläge als Ersatz für Nickelniederschläge; Eine neue Gruppe elektrischer Lichterscheinungen. Neue Bücher-Neuerscheinungen; Zeitschriftenschau; Personalien; Wissenschaftliche und technische Wochenschau: Nachrichten aus der Praxis.

Vor einem Jahre.

31. März. Auf den Höhen nördlich von Cisna und nordöstlich Kalnica wurden mehrere Sturmangriffe der Russen abgeschlagen. — Auch nördlich des Uszokerpasses scheiterten russische Vorstösse. — Es wurden 1900 Gefangene eingebracht. — Seit dem 1. März wurden 39.942 Mann gefangen genommen. — Das russische Grenzgebiet nördlich Memel ist geräumt. — Der bei Tauroggen geschlagene Feind ist in der Richtung Skawdwilie zurückgegangen. — Vorstösse des Feindes nördlich des Augustoverwaldes wurden zurückgeworfen. — Bei Pont-à Moussov und im Priesterwald wurden anstürmende Franzosen zurückgewiesen. — Die Engländer melden Schiffsverluste. — Die russische Flotte beschoss ergebnislos türkische Ortschaften am Schwarzen Meer. — Das englische Linienschiff „Lord Nelson" ist bei den Dardanellen gesunken.

FINANZ und HANDEL.

Oesterreichische Länderbank. Der Verwaltungsrat der Oesterreichischen Länderbank hat in seiner gestrigen Sitzung die Bilanz pro 1915 genehmigt. Das Jahr 1915 brachte eine Steigerung des Reingewinnes um 4·7 Millionen Kronen, was die Bank in die Lage versetzte, die Dividende auf 6 Prozent gleich 24 Kronen per Aktie zu erhöhen.

Jahresbericht der Deutschen Reichsbank. Im Verwaltungsbericht der Deutschen Reichsbank für das vergangene Jahr heisst es unter anderem: Im Jahre 1915 erfuhr der Goldbestand der Reichsbank eine Steigerung um 353·4 Millionen Mark. Der Goldvorrat der Reichsbank hat sich gegenüber dem bei Ausbruch des Krieges vorhandenen fast verdoppelt. Die Golddeckung der Noten stellt sich im Jahre durchschnittlich auf 43·6 Prozent, das ist noch um ein halbes Prozent besser als nach dem letzten Ausweis vor Beginn des Krieges. Der Gesamtgewinn der Reichsbank betrug 273,144.929 Mark. Nach Abzug der Verwaltungskosten usw., ferner der zu zahlenden Kriegsabgabe auf Grund des Gesetzes vom 24. Dezember 1914 im Betrage von 114.300.000 Mark verbleibt ein Reingewinn von 106,482.330 Mark. Hievon erhält das Reich 85,419.500 Mark, so dass auf das Reich im ganzen als Anteil am Gewinn der Reichsbank 199,719.500 Mark entfallen, während dem Anteilseigner eine Dividende von 8·17 Prozent, das ist 16.148 Mark gegen 10·24 Prozent für das Jahr 1914 zukommt.

Wiedereinführung durchlaufender Wagen und Schlafwagen Wien—Tetschen—Berlin. Mit 25. d. M. wurden beim Schnellzuge Nr. 7 und mit 26. d. M. beim Schnellzuge D 196/2 die seinerzeit im Verkehr gestandenen durchlaufenden Wagen 1., 2. und 3. Klasse und Schlafwagen Wien (Nordwestbahnhof) — Tetschen (Nordwestbahnhof) — Berlin (Anhalterbahnhof) und zurück wieder ständig eingeführt.

Zentralbank der Böhmischen Sparkassen Filiale Krakau, Ringplatz 42, Linia A—B, nimmt Bareinzahlungen für die bereits offiziell in Aussicht gestellte IV. österreichische Kriegsanleihe entgegen. Auf die früheren Kriegsanleihen wurden bei uns ungefähr 80 Millionen Kronen gezeichnet, während bei der IV. Kriegsanleihe ein noch grösserer Erfolg zu erwarten ist.

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 30. März bis 5. April:

Die weissen Sklavinnen oder Seelenmakler. Sensationelles Sittendrama in fünf Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.